Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 30

Artikel: Gedanken zum 1. August

Autor: Keller, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zum 1. August

Gedanken zum 1. August 1940

Mir wei fes großes Wäse mache Zum Bundestag, zur Bundesspr. Was d'Höhefüür üs tüe bedüte Zu üser Glogge ärnschtem Lüte, Was üsi Kahne zuenis seit Ja z'töisscht im Schwyzerhärze steit.

Uf zu de Bärge wei mer luege Wie's d'Etdgenosse scho hei ta, Sie hei zum Schwur sech z'säme gfunde Dür Heimatliebi treu verbunde, Hei zellt uf jedi Bruederhand Im Freiheitskamps für ds Vaterland!

Un üsi Bäter wei mer dänke We mir dä Schwur erneu're hüt. Zur Heimat wei mer fescht gäng halte, Zeh doppset u wei Gott sa waste U bhalte, was im Härz mer hei: Das Erbguet — üsi Uhnetreu! C. M. Tanner-Ueschlimann.

Die Schweiz ist notwendig!

Die Schweiz ist notwendig. Nicht nur weil jemand die Bässe Europas hüten und als Wächter an den Quellen der europäischen Ströme sigen muß, — das könnte ja auch von einer internationalen Bolizei, mit Panzerwagen und Flugzeugen besorgt werden.

Nein, die Schweiz ist notwendig, weil an einem Orte Europas die Möglichkeit eines Zusammenlebens in Freiheit und Verschiedenheit gezeigt werden muß. Europa wird sich nie völlig unisormieren lassen, nie eine einzige Sprache sprechen, nie sich in eine Normalrasse zusammenschmelzen lassen, nie eine kommandierte Lebensphilosophie annehmen. Das Wesen Europas ist Einheit in Verschiedenheit, wie wir es nun Jahrbunderte lang erprobt haben. So lebt man nirgends mehr zusammen in der Welt wie in unserem Lande — nicht als Einsheit einer Uniformität, sondern als Einheit in einem Spannungs-System, als Einheit von Gegensähen, die von allen vier Seiten Europas zusammenstoßen und hier zu einer spannungsvollen Lebensmöglichkeit versöhnt werden.

Die Schweiz ist notwendig, weil Europa nur existenzsädig ist, wenn die Kulturen aneinander gegenseitig teilhaben und sich befruchten. In unserem Lande sindet eine Diosmose europäischer Säste statt, wie in den Zellwänden wachsender Pflanzen. Kein anderes Land hat eine solche kulturelle Gemeinschaft mit anderen Bölsern wie die Schweiz. Wenn eine neue Weltund Lebensordnung in Europa entstehen soll, so muß diese Gemeinschaft irgendwo anschaulich sein. Europa kann nicht deutschwerden und nicht französisch und nicht italienisch und nichtschweizerisch, aber es hat in der Schweiz ein Laboratorium des Verständnisses süreinander, sodaß die Schweiz im kleinen immer wieder als Symbol für eine europäische Möglichkeit gepriesen wurde.

Die Schweiz ist notwendig, weil jemand der Welt wieder den Dienst seisten muß, daß irgendwo die zerrissenen Fäden wieder angeknüpft werden, daß man auf einer kulturellen Licktung wieder zusammenkommen und miteinander reden kann, daß irgendwo wieder nach dem Besten in den Völkern gespäht wird, daß irgendwo noch ein wahrer Völkerbund der Menschlichkeit hält wie ein Tempel des Friedens, in den man sich aus dem Arieg wieder flüchten kann. Man wird nun in dem Menschenalter, das vor uns liegt, nicht mehr nur schießen, kommandieren und zerstören dürsen, man muß wieder ausbauen, Wunden heisen, organisseren, eine neue Sprache ersinden, ein neues gemeinsames Handeln ermöglichen. Diese Anknüpfung und Arbeitsgemeinschaft ist weder durch Diktat noch durch Diplomatie zu erreichen, sondern durch eine neue Menschlickseit und Dienstwilligkeit.

Die Schweiz hat solche Dienstleistung nicht erst zu lernen. Sie ist ihrer Lage, Geschichte und seelischen Eigenart nach noch in einem viel tieferen Sinne der europäische Dienft, den ein Land zu leisten hat, als bisher etwa in der Beherbergung des Bölkerbundes oder in den internationalen Aemtern zum Ausdruck fam. Während des letten Weltkrieges mar die Schweis das europäische Spital, wo britische, deutsche und französische Soldaten wieder gefund gepflegt wurden. Sie war das europaische Bostburo, wohin man schrieb, wenn man einen Bermißten finden wollte. Sie ist das europäsche Legison mit jener einmaligen menschlichen Sprache, in der das Wort "Haß" nicht zu finden ift, weil die Schweiz, wie die flassische Antigone fpricht: "Nicht mitzuhaffen, mitzulieben bin ich ba!" Sie ist ber europäische Samariter, der sich über die Notleidenden, die Verwundeten aller Schlachtfelder beugt und diesen Hilfsdienst als ihren wahren europäischen Waffendienst der Liebe emp

Wer die Schweiz antasten oder zerstören wollte, würde etwas wegwersen, was er selber dringend braucht, und was ganz Europa braucht, wenn es je wieder zusammenwachsen soll. Es ist dier eine europäische Bereitschaft zum Dienst, zur Bermittlung, zur Hisse, ja eine Bereitschaft zum Menschentum, die dem kleinen Lande eine größere Bedeutung gibt, als ihm geographisch zukommt.

Denken wir nur einmal an die Hilfswerke dieses kleinen Landes. Nach dem Weltkriege sammelte allein die protestantische Schweiz eine Million Franken für das zusammengebrochene Deutschland, für seine Gemeinden, Anstalten, Pfarrer, Studen ten, Kinder. Aber aus derselben Schweiz fließt Hilfe für Frankreich, für Finnland, für Polen. Die ruffischen hungernden er hielten während der letten Jahre allein eine halbe Million Franken. Für die Hungernden in China brachte die fleine Schweiz ungefähr dieselbe Summe auf usw. Man muß bas etwa in Proportion zu großen und reichen Ländern wie Amerifa feben, vor dem die fleine Schweiz durch diese Funktion durchaus bestehen kann. Als der amerikanische Kirchenbund nach dem Weltfrieg wieder die Berbindung mit dem europäischen Kirchentum suchte, knüpfte er weder in Großbritannien, noch Frankreich, noch Deutschland, noch im Norden an, sondern suchte den Brückenkopf in der Schweiz. Solche Beispiele wären leicht zu vermehren.

Die Schweiz ist notwendig. Ist diese Notwendigkeit nut eine politische oder eine kulturelle? Ist sie nicht eine moralische, eine menschliche Notwendigkeit? Ja, der Glaube wird fragen, ob diese menschliche Notwendigkeit nicht ein Stück göttlicher Freiheit ist, die in dem dunkeln Europa hier einen hellen Fleck aufsparte, nicht weil wir besser sind, nicht, damit wir in Rube und Bequemlichkeit dahin seben können, sondern damit irgends wo mit dem Besten, was Gott in unsere Menschlichkeit legte, der Welt ein Dienst geseistet werden könne. Prof. Dr. Adolf Keller.